

# Je kleiner, desto lernfähiger

Königstein Psychologin skizziert beim Königsteiner Forum die große Bedeutung frühkindlicher Förderung

Zwischen Geburt und zweitem Lebensjahr öffnet sich das „entscheidende Zeitfenster“ für die Entwicklung eines Menschen. Professor Stefanie Höhl skizzierte vor dem Königsteiner Forum diese Phase und ordnete sie in den Lebenskontext ein.

VON ULRICH BOLLER

**Königstein.** Auf das Kind im Mutterleib wirken Rhythmus und Melodie wie Musik. „Etwa von der 30. Schwangerschaftswoche an erkennen ungeborene Kinder den Tonfall der Sprache ihrer Mutter“, sagte Professor Stefanie Höhl. Vielmehr noch: „Sie sind schon in der Lage, Erinnerungen aufzubauen“, hob die vierte Referentin der Jahresreihe zum Thema Bildung des Königsteiner Forums hervor. Es tue sich unglaublich viel in der vorge-

burtlichen Phase und in den ersten beiden Lebensjahren eines Menschen. „Innerhalb des ersten Lebensjahres verdoppelt sich das Volumen des Gehirns, bis zum Erwachsenenalter wächst es auf die vierfache Größe“, strich die promovierte Psychologin im Foyer der Frankfurter Volksbank heraus.

In dieser Phase enormen Wachstums bildet sich ihren Worten zufolge der „Balken“ zwischen den beiden Hälften des Gehirns aus, eine fetthaltige Schicht, die für „beschleunigte Übertragung von Informationen“ Sorge. Aber auch die Synapsen, das heißt die Verknüpfungen zwischen den Nervenzellen, vermehren sich in ungeheurer Zahl. Aufgrund einer Überproduktion gebe es davon zunächst viel zu viele. „Das bedeutet, wir haben zunächst alle Möglichkeiten, zu lernen.“

Verbindungen, die nicht genutzt werden, baut der Organismus später wieder ab. „Use it or lose it“, nutze sie oder verliere sie. Es koste zu viel Energie, diese zwar vielfältigen, jedoch instabilen Strukturen aufrechtzuerhalten. Dafür bildeten sich „stabiler und effizientere“ Verbindungen aus. Das Gehirn bleibe über das ganze Leben ein „dynamisches System“, das sich ändere und anpasse.

## Wichtige Weichenstellung

Erfahrungen, die der sehr junge Mensch gerade in diesem Abschnitt seines Lebens mache, üben „besonders nachhaltigen Einfluss auf seine spätere Entwicklung aus“, sagte die Lehrstuhlinhaberin für Entwicklungspsychologie an der Universität Wien. Einerseits ließen sich wirklich prägende Eindrücke gewinnen. Andererseits seien die Kin-

der „besonders verletzlich“, daher besonderen Schutzes und besonders liebevoller Zuwendung bedürftig.

Welche Fähigkeiten ein sechs Monate alter Säugling besitzt, zeigte die Wissenschaftlerin anhand der Gesichtswahrnehmung auf. „In diesem Alter ist ein Kind fähig, Unterschiede von Gesichtern beispielsweise von Affen wahrzunehmen, die Erwachsene nur noch sehr schwer erkennen.“ Denn mit etwa neun Monaten verliere sich diese erstaunliche Fähigkeit, spezialisieren sich die Wahrnehmung auf das Notwendige und Effektive. Ähnlich verhalte es sich mit der Sprachentwicklung. Sie spezialisieren sich etwa vom elften Lebensmonat an. Davor könne der junge Mensch gleichwohl nur in direktem Kontakt mit einem Lehrer jede Sprache der Welt erlernen. „Per-

Tonband oder Monitor funktioniert das nicht!“ Fehle eine feste, liebevoll zugewandte Bezugsperson, verliere ein Kind große Teile seines „kognitiven Vermögens“, mithin die Fähigkeit, die Welt zu erkennen und zu begreifen.

## Betreuung ist A und O

Das Schicksal rumänischer Kinder, die während des Ceausescu-Regimes in die „Obhut“ „desolater staatlicher Heime“ gegeben wurden, zeige das eindrucklich, unterstrich Höhl. So liege der Intelligenzquotient dieser Heimkinder deutlich unter dem von Kindern aus Pflegefamilien, erst recht dem intakter, liebevoll zugewandter Familien.

„Fehlende Stimulation lässt sich in späteren Phasen nicht mehr einholen“, warnte sie. Kaum überschätzen lasse sich die Bedeutung des

Blickkontakts und des Nachahmens von Handlungen Erwachsener. „Dass auch Handlungen nachgeahmt werden, die eigentlich unnötig sind, ein Ziel zu erreichen, ist möglicherweise ein Schlüssel des Erfolgs der Spezies Mensch“, hob die Psychologin hervor. „Kinder sind gerade in der frühen Lebensphase besonders auf hochwertige Betreuung angewiesen“, resümierte sie.

Essenziell sei die Qualität der Betreuerinnen und Betreuer sowie der „sichere Kontakt zwischen ihnen und dem Kind“. Ein Kind mit sicherer Bindung an einen Erwachsenen lerne freier, sammle unbefangener Erfahrungen. Eine Gesellschaft sei daher gut beraten, „optimale Startbedingungen auf der Basis hochwertiger Betreuung und früher Förderung zu schaffen“, schloss sie ihre Ausführungen.